

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Kleinanzeigen 40 A. Bei ununterbrochener Werbung - Aufnahmen entsprechend Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählung. Offerten zeichnen ob. Anst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 226

Freitag, den 25. September 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Abschrift.

Es ist mehrfach vorgekommen, daß gegen die Bestimmungen im § 23 der Sp. D. O. verstossen wird. Die Feldpost ist zur Zeit nicht in der Lage, Dienstpakete mit Verwundungs- und Ausrüstungsgegenständen für Truppenteile und deren Angehörige durch die Feldpost weiter zu befördern.

Derartige Pakete sind den Ersatztruppenteilen zu übermitteln, welche den Weitertransport als Militärfrachtgut leisten werden.

Das Kriegsministerium ist mit dem Chef des Generalstabes des Feldheeres in Verbindung getreten, um eine Erleichterung in der Beförderung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen zu ermöglichen. Weitere Befanntgabe darüber wird erfolgen.

Das königliche Generalkommando wird ergebnis erl. Vorstehendes zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Berlin, den 31. August 1914.

Kriegsministerium. J. A.: gez. Jung.

Wird veröffentlicht.

Dillenburg, den 23. September 1914.

Der königliche Landrat: J. B.: Daniels.

Betrifft: Freigabe von Benzol.

Nachdem die deutsche Benzol-Vereinigung sich den Bestimmungen des Kriegsministeriums vom 14. A. 7 V. als bindend ausdrücklich unterworfen hat, bestimme ich in Ergänzung meiner Verfügungen vom 27. 8. 14 H. c. Nr. 1031 und vom 4. 9. 14 H. c. 23485:

1. Die im Korpsbezirk befindlichen Lagerhalter der deutschen Benzol-Vereinigung dürfen Benzol (nicht auch Benzin) für landwirtschaftliche, staatliche und kommunale Zwecke und für gewerbliche Vertriebszwecke und zwar lediglich als Motorenbenzole frei abgeben.

2. Für andere Zwecke bleiben die obengenannten Verfügungen in Kraft.

3. Mißbrauch dieser erweiterten Freigabe von Benzol durch Verkauf oder Abgabe an Dritte zieht unweigerlich die Aufhebung dieser Verfügung für den betr. Landes-Verwaltungsbezirk nach sich.

Frankfurt a. M., den 20. September 1914.

III. Armee-Korps. Stellvertretendes Generalkommando.

Der kommandierende General: gez.: Frhr. v. Gall.

Wird veröffentlicht.

Dillenburg, den 23. September 1914.

Der königliche Landrat: J. B.: Daniels.

Durch den Krieg sind eine Reihe industrieller und gewerblicher Betriebe zu Betriebsbeschränkungen und Arbeitsverhinderungen genötigt worden, da der Absatz ihrer bis her Fabrikate stößt. Dagegen hat der Krieg mannigfache Bedürfnisse gezeitigt, zu deren Befriedigung in zahlreichen Fabriken die technischen Voraussetzungen ohne Weiteres gegeben oder unschwer zu beschaffen sind. Obgleich die Fabrikanten leicht ihre Produktion dem veränderten Bedarf während des Krieges anpassen und ihre Arbeiter beschäftigen könnten, sind sie doch an einer Ausnutzung der Möglichkeit dadurch gehindert, daß sie sich über das und die Art des vorliegenden Bedarfes keinen Überblick verschaffen können. Andererseits sind diejenigen Stellen, welche Aufträge zu vergeben haben, — in erster Linie kommen in Frage die staatlichen und militärischen Behörden, die Gemeindeverwaltungen, das Rote Kreuz, die Feuerwehren usw. — über diese Anpassungsfähigkeit zahlreicher Betriebe nicht unterrichtet. Auch besteht die Gefahr, daß eine ungleichmäßige Verteilung der Aufträge eintreten, sodas einzelne Betriebe mit Arbeit überlastet werden, während andere brachliegen.

Um hier einen gewissen Ausgleich herbeizuführen, bestimme ich die Handelskammer in Frankfurt a. M. eine Zentrale einzurichten, deren Aufgabe es sein soll, die Fabriken über den vorliegenden „Bedarf“ zu unterrichten. Die Handelskammer bittet deshalb, ihr regelmäßig und frühzeitig den voraussichtlichen Bedarf in Zahlen mitzuteilen, damit sie in der Lage ist, die Bedürfnisse der Fabriken zu befriedigen. Ich erlaube, daß die Handelskammer innerhalb ihres Amtsbezirk in möglicher Weise entgegenkommt.

Wegen etwaiger Einrichtung weiterer Zentralstellen bin ich mit den übrigen Handelskammern des Bezirks in Verbindung getreten. Gegebenenfalls wird weitere Nachricht folgen.

Wiesbaden, den 10. September 1914.

Der Regierungspräsident: v. Meißner.

Ich bringe dies zur allgemeinen Kenntnis.

Der königliche Landrat: J. B.: Daniels.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die Erledigung meiner Verfügung vom 27. Februar 1908, in der amtlichen Kreisblattbeilage Nr. 10 pro 1908, betr. Mitteilung eines Verzeichnisses derjenigen Ortsarmen, welche zur Zahlung von Medikamenten nicht im Stande sind, an die Apotheker, wird hierdurch in Erinnerung gebracht. Dillenburg, den 23. September 1914.

Der königl. Landrat: J. B.: Daniels.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Ich ersuche Sie, unter allen Umständen dafür Sorge zu tragen, daß der Grabenausgrab pp. auf den Bismarckweg vor Eintritt des Winter beseitigt wird. Dillenburg, den 23. September 1914.

Der königl. Landrat: J. B.: Daniels.

Die Herren Bürgermeister des Kreises

machte ich unter Bezugnahme auf § 4 des Reglements für die Kreis-Schweineversicherung im § 8 der Geschäfts-Anweisung zur genauen Beachtung wiederholt darauf aufmerksam, daß, wenn ein Schweinebesitzer seinen Schweinebestand nach Ablauf des Monats Januar zur Versicherung anmeldet, derselbe vor Aufnahme in die Versicherung resp. vor Aushändigung der Versicherungskarte für die von ihm während der bereits verflossenen Monate des Versicherungsjahres gehaltenen Schweine Versicherungsmarken nachzulösen hat.

Auch ist darauf zu halten, daß die Einlösung der Versicherungsmarken regelmäßig in den ersten Tagen eines jeden Monats geschieht. Dillenburg, den 23. September 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: J. B.: Daniels.

Die Herren Bürgermeister

derjenigen Gemeinden, in denen Schweine bei der Kreis-Schweineversicherung versichert sind, ersuche ich, gemäß § 4 der Geschäfts-Anweisung am 1. Oktober er. eine Zählung der Schweinebestände der Versicherten vorzunehmen, das Ergebnis für jeden Besitzer in die Schweinebestandsliste einzutragen und durch Vergleichung mit dem Versicherungs-(Marken-)Buch festzustellen, ob die Zahl der vorhandenen Schweine mit der Zahl der versicherten übereinstimmt. Ist letzteres nicht der Fall, so ist sofort hierher Anzeige zu machen. Dillenburg, den 23. September 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: J. B.: Daniels.

Auszug aus der Preuß. Verlustliste Nr. 32.

Inf.-Regt. Nr. 88, Mainz und Hanau. 1. Bat. 1. Komp. Tambour Adolf Kunz-Mandeln, Dillr., leicht verwundet.

2. Kompagnie:

Gesfr. Tambour Ernst Krenzer-Oberscheld, Dillr., (wahrscheinlich Kreis Dill), schwer verwundet.

3. Kompagnie:

Musketier Ernst Pfeiffer-Bergeborsbach, Dillr., schwer verwundet.

2. Bataillon. 5. Kompagnie:

Musketier Adolf Dittmann-Langenaubach, Dillr., vermisst. — Musketier Friedrich Müller III., Dillenburg, Dillr., leicht verwundet.

6. Kompagnie:

Unteroffizier Adolf Schmehl-Burg, Dillr., leicht verw. 3. Bataillon. 11. Kompagnie:

Musketier Reinhold Hermann Firsichbach-Giershausen, Dillr., leicht verwundet.

Inf.-Regt. Nr. 87, Mainz.

2. Bataillon. 8. Kompagnie:

Referent Wilhelm Adams-Oberscheld, Dillr., leicht verw. Dillenburg, den 23. September 1914.

Der königl. Landrat: J. B.: Meudt.

Mit der Vertretung des zu den Fahnen einberufenen Oberbrandmeisters Stiel ist der frühere Oberbrandmeister, Dachdeckermeister Heinrich Richter beauftragt worden. Dillenburg, den 24. September 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Gierlich.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

4,4 Milliarden.

WTB Auf die Kriegsanleihe sind gezeichnet worden: 1318 199 800 M. Reichsschatzanweisungen, 1 177 205 000 M. Reichsanleihe mit Schuldbuchseintragung, 1 894 171 200 M. Reichsanleihe ohne Schuldbuchseintragung, zusammen also 4 389 576 000 M. — Das endgültige amtliche Ergebnis hat noch eine um nahezu 200 Millionen M. höhere Ziffer ergeben, als bisher bekannt geworden war. Nahezu 4,4 Milliarden Mark sind dem Reich innerhalb der kurzen Zeichnungsfrist zur Verfügung gestellt worden. Hierzu schreibt die „Allg. Ztg.“: Dieser über alles Erwarten glänzende Erfolg sucht in der Finanzgeschichte seinesgleichen. Er ist eine Tat des ganzen deutschen Volkes, das damit das unerschütterliche Vertrauen in das Reich kundgegeben hat. Den Kämpfern im Felde draußen mag dieser Erfolg ihren Stolz und ihre Freude mit dem Bewußtsein steigern, daß sie für ein Reich kämpfen, das ihnen ein deutsches Zeichen seiner gewaltigen wirtschaftlichen Macht gab. Und unsere Feinde sind wieder um eine Enttäuschung reicher geworden. — Der Betrag der Reichsschatzanweisungen, der auf eine Milliarde festgesetzt war, ist um 318 199 800 M. überzeichnet worden, so daß die Zeichnungen nicht voll zugeleitet werden können. Besonders erfreulich ist die hohe

Summe der Schuldbuchseintragungen; allein 1 177 205 000 M. Reichsanleihe sind zur Eintragung ins Reichsschatzbuch gezeichnet worden, das ist über ein Drittel des auf die Kriegsanleihen gezeichneten Betrages. Diese Schuldbuchzeichnungen haben eine Sperrverpflichtung bis zum 15. April 1915. Diese 1,17 Milliarden Mark, die dem Reich zur Eintragung ins Reichsschatzbuch überlassen wurden, werden nicht zum Umlauf in Handel und Verkehr gebraucht. Damit erfährt der Markt der Anleihe eine wesentliche Entlastung, die einen günstigen Einfluß auf die Kurshöhe und die Stetigkeit des Kurzes der Anleihe haben wird. Der große Erfolg der Kriegsanleihen ist auch ein Erfolg unseres finanziellen Generalstabs, des Reichsbank-Direktoriums.

Reims.

Der Oberkommandierende der bei Reims kämpfenden Truppen hat der obersten Heeresleitung folgendes gemeldet: „Wie nachträglich festgestellt wurde, ist auf die Kathedrale von Reims auch ein Mörserbeschuß abgegeben worden. Nach Meldungen ist das notwendig gewesen, weil es nicht möglich war, mit dem Feuer der Artillerie die deutlich erkannte feindliche Beobachtungsstelle von der Kathedrale zu vertreiben.“ — Dem unparteiischen Beurteiler muß es ohne weiteres aufgrund der amtlichen Berichte klar sein, daß die Deutschen bei der Beschließung von Reims und insbesondere der Kathedrale lediglich das taten, wozu sie durch die Verhältnisse berechtigt und gezwungen waren. Hieran kann das Geschrei und Geschrei der Franzosen und Französlinge nichts ändern. Und schließlich wird man trotz der Lügennachrichten von unserer Seite nicht durch diese Angelegenheit nicht mehr durch gefärbte Gläser beurteilen. Ein erfreuliches Anzeichen hierfür wird bereits aus Rom gemeldet: Mitten hinein in das Geschrei gegen die deutsche Barbarei wegen der angeblichen Zerstörung der Kathedrale von Reims, ertönt die unparteiische Stimme des „Popolo Romano.“ Diese Zeitung erklärt es für befremdlich, daß, während 1871 in Paris sich nicht 155 vernünftige Menschen fanden, die den Mut hatten, die Zerstörung der Vendôme-Säule und der Tuillerien zu verhindern, jetzt eine wahre Sturmflut der Entrüstung so viele Zeitungen ergreifen hat wegen der Kathedrale von Reims. Als ob die deutschen Artilleristen absichtlich und ohne Not auf ein herborendes Kunstwerk schossen, zumal, da sie wußten, daß es 200 deutsche Verwundeten barg! Wenn man ferner bedenkt, daß die deutschen Truppen schon zweimal Reims passiert hatten, ohne jemand ein Haar zu kränken, so kann man sich wahrhaftig nicht erklären, warum sie plötzlich aus lauter Zerstörungswut diese ihre eigenen verwundeten Kameraden vergessende Kathedrale vernichtet haben sollten! Da es den Franzosen aber augenblicklich in den Kram paßt, den „Marsch der Hunnen“, wie die Times kürzlich den deutschen Heereszug, uneingedenk der berüchtigten Burenfrage, nannte, so ergreift man die Gelegenheit, um einen bedauerlichen Zufall als eine vorbedachte Barbarei darzustellen. — Die Accademia di San Luca in Italien, die sich, wie bereits gemeldet, bei den ersten französischen Meldungen sehr erregte über die Zerstörung eines Kunstdenkmals, hat mittlerweile in Deutschland bei der Berliner Akademie der Künste Erkundigung eingegeben und von dieser die Mitteilung erhalten, man sei in Deutschland erstaunt und tiefbetrübt, daß man in befreundetem Lande allen Berleumdungen unserer Seite über deutsche Barbareien gegen Kunstwerke Glauben schenke. Reims sei Reims und liege in der Kampfzone der Franzosen. Die Franzosen hätten nach einer Messung der englischen „Times“ die Beschließung der Stadt Reims und der Kathedrale selbst verschuldet, weil sie ihre Artillerie in der Stadt aufgestellt und von dort die deutschen Stellungen beschossen hätten. Von einer ernsthaften Zerstörung der Kathedrale, die auch wir aus lebhaftester Bedauern würdigen, könne übrigens keine Rede sein.

Die Heldentat des U 9.

Es ist natürlich nicht möglich, genau festzustellen, wie hoch der Wert der vernichteten drei englischen Kreuzer ist. Es dürfte aber keineswegs übertrieben sein, wenn man annimmt, daß England durch die Heldentat des U 9 einen Verlust von 60 Millionen Mark erlitten hat. Demgegenüber stehen die drei Torpedos, die einen ungefähren Wert von 30 000 Mark bedeuten. — Des englischen Volkes hat sich beim Bekanntwerden der Vernichtung der drei Kreuzer bei Hoek van Holland eine ungeheure Erregung bemächtigt. Das Gefühl vollkommener Sicherheit und Ueberlegenheit, in das bisher die Engländer gewiegt wurden, ist mit einem Schlag verschwunden und einem Gefühl banger Beunruhigung gewichen. In der ständigen Furcht vor Zeppeleinflüssen ist nun die Unterseebootangst getreten. Die Stimmung in den englischen Marinekreisen ist gedrückt, namentlich im Hinblick auf die große Zahl der Menschenleben, die zugrunde gingen, trotzdem angeblich aber verlustlos. Man sagt, das Geschick sei nicht geeignet, die Operationen in der Nordsee zu beeinflussen. Die zahlenmäßige Ueberlegenheit der englischen Flotte sei so überwältigend, daß derartige Verluste die Blockade der deutschen Küste nicht beeinträchtigen könnten. Das große kopenhagener Blatt Berlingske Tidende schreibt: In der Geschichte des Seekrieges wird der deutsche Sieg stehen bleiben als ein Ereignis von epochemachender Bedeutung, da die Unterseeboote hier den ersten entscheidenden Beweis für ihren Wert erbrachten. Das ist ein Beitrag zu dem noch vor Monaten herrschenden Streit, ob die Hauptaufmerksamkeit dem Bau von großen Schiffen oder der Entwicklung von Unterseebooten und Torpedobooten zuwenden sei. Der bekannte englische Admiral Percy Scott war dabei ein eifriger Vorkämpfer der Unterseeboote. Praktisch hat unsere deutsche Flotte mit der Heldentat des U 9 und der Tätigkeit der Unterseeboote als Rundschaffer und Minenleger den Beweis für die Leistungsfähigkeit der Unterseebootschiffe geliefert, der in ganz Deutschland jubelnde Freude aus-

gelöst hat und der den Engländern eine Anregung zu neuem Nachdenken über das Stärkeverhältnis beider Seemächte liefern wird. Man versteht in Deutschland sehr gut, daß die deutsche Flotte jetzt noch die schwächere, besondere Geduld und Ausdauer erfordernde Aufgabe hat, in ihrer Hauptstärke zurückhaltend und abwartend zu bleiben. Man versteht es, und so wenig wie die deutsche Flotte wird das deutsche Publikum auf die Veruche der Engländer, unsere Ungebuld zu reizen, hereinfallen. Aber hinter dem geduldigen Warten steht auch die allgemeine Erkenntnis, daß England recht eigentlich „der“ Feind ist, weil England das Komplott zur Vernichtung unserer nationalen Zukunft in kalter Berechnung vorbereitet und geleitet hat. Daß England uns, wenn es könnte, wieder in die alte Ohnmacht zurückzuführen, unsere Weltstellung vernichten, unsern Ueberseehandel, unsere Schifffahrt ruinieren würde, das weiß heute jeder Deutsche. Daher der besondere Jubel bei jeder englischen Niederlage, daher die Begeisterung ob der beispiellos kühnen Tat des 11. 9. unter ihrem tapfern Kapitänsleutnant Weddigen. In die Fremde über das Erreichte mischt sich die frischgenährte Gewißheit, daß die Macht der Flotte durch die Güte der Waffe und die Geschicklichkeit der Führung ausgeglichen werden kann, daß wir der englischen Flottenflotte empfindliche Schäden beibringen können. In diesem Sinne wird der glänzende Erfolg des 11. 9. gefeiert und zum guten Zeichen weiterer Erfolge genommen. — Nach einer auf Angaben der englischen Presse beruhenden Berechnung sind von der englischen Flotte bis jetzt vier Panzerkreuzer, fünf geschützte Kreuzer, drei Torpedobootzerstörer, ein Torpedoboot und ein Schulschiff mit zusammen 72000 Tonnen Verdrang vernichtet. Ein guter Anfang!

Rotterdam, 24. Sept. Zum Erfolg der deutschen Unterseeboote in der Nordsee schreibt der *Nieuwe Rotterdamse Courant*: Das Gelingen jener kühnen Unternehmung wird in Deutschland das Vertrauen in die Flotte stärken und das Bewußtsein beleben, daß seine Flotte, so schwach sie auch sein mag, dennoch nicht vernichtet werden kann, ohne daß der Feind manche Feder lassen muß.

Wien, 24. Sept. (WTB) Sämtliche Blätter besprechen die Heldentat des deutschen Unterseebootes „U 9“ in Artikeln. Das „*Fremdenblatt*“ schreibt: Der 22. September wird in der Geschichte der deutschen Flotte immerdar ein Ruhmestag sein. Drei vortrefflich armierte starke Panzerschiffe vernichteten ein einziges deutsches Unterseeboot in dem Zeitraum von zwei Stunden, eine Tat, die neuerlich beweist, daß die deutschen Matrosen in Bravour und Tüchtigkeit und in ihrem heroischen Unternehmungsgewisse sich würdig der Vorkämpfer unseres Verbündeten anreihen. Die „*Neue Freie Presse*“ führt aus: Zwei Stunden hat sich das Unterseeboot auf dem Kampfplatz aufgehalten, jede Minute konnte seine letzte sein. Die Tat zeigt von einer bis ins Detail ganz außerordentlich guten Schulung der gesamten Besatzung und von ihrer Tapferkeit, diese Tat wird als erster Unterseebootangriff im großen Stil für alle Zeiten ein Beispiel sein, wie Mannesmut, kühle Erwägung und vollendete Technik schier unglaublich blühende Erfolge zu zeitigen vermögen. Die Erziehung, die solche Opferbereitschaft hervorbringt, muß den Sieg verbürgen.

Der Eindruck in Italien.

Rom, 24. Sept. (WTB) Die Vernichtung dreier großer englischer Kreuzer durch ein deutsches Unterseeboot macht hier ungemein großen Eindruck. Man geht kaum fehl, wenn man sagt, daß dieser See-Erfolg für die Bewertung der deutschen Machtstellung durch die Italiener: Berücksichtigung höher angeschlagen ist, als die bisherigen bedeutendsten Land Siege. Daß die deutsche Armee die Fähigkeit zum Siege haben würde, wurde hier ernstlich nie bezweifelt. Daß aber auch die Flotte in einer derartigen, England offenbar überlegen Weise Englands Uebermacht zu schädigen imstande ist, glaubte man hier nicht. Deshalb wird der See-Erfolg in ganz besonderer Weise eingeschätzt und zu Gunsten Deutschlands gebucht. Die geistigen Abendblätter, die die Ereignisse noch unter dem Gesichtspunkt der ersten Auslandsmeldungen betrachten, nach welchen fünf Unterseeboote den Angriff ausgeführt haben und dabei zwei gesunken sein sollen, — das Berliner Telegramm, das nur „U 9“ getauft hat und heil zurückgekehrt ist, kam zu spät für die Abendkommentare — äußern sich wie folgt: „*Popolo Romano*“ schreibt: Für unsere Marine hat diese Tat unter Berücksichtigung unserer maritimen Lage ganz hervorragende Bedeutung. Die Episode ist der springende Punkt des Tages. — „*Vita*“ schreibt: Der Verlust dieser drei schönen Schiffe ist auch für die grandiose Flotte wie die englische fühlbar. Aber größer als der materielle Schaden wird für England der moralische Effekt fühlbar sein. Unterseeboote haben diese drei Kreuzer angegriffen, weil sie nichts Besseres vor sich hatten, aber sie hätten auf dieselbe Weise die stärksten Linienkreuzer angreifen und in gleicher Weise versenken können. — Die „*Tribuna*“ meint: Die Vernichtung der englischen Kreuzer ganz nahe an der belgischen Küste beweist, daß die Anwendung von Unterseebooten im modernen Kriege, wenn sie von kühnen und geschickten Leuten geführt werden, viel einschneidender ist, als bisher die Flottenjagdverhältnisse gelauben. Die Höhe von Hoel van Holland ist einige hundert Meilen von der Operationsbasis der deutschen Flotte entfernt. Es ist deshalb für uns ein gewisses Wunder, daß die Unterseeboote sich so weit von der Basis entfernen und dabei eine so große Offensivkraft in den Meeresraum der Nordsee tragen konnten, der die englische von der holländischen Küste trennt.

Ein schwedisches Urteil.

WTB In der Zeitschrift „*Samtiden*“ in Christiania (Universitätsprofessor Grans) veröffentlicht der Historiker Hansen einen langen Aufsatz: „Der Weltkrieg und seine Ursachen“. In dem Aufsatz kommt er zu dem Schluß, daß der Bruch der Neutralität Belgiens kaum ein Grund für die Einmischung Englands gewesen sei. Die starken Worte von der Heiligkeit von Abmachungen seien unecht bei englischen Staatsmännern, die sehr oft vertragliche Verbindungen unter veränderten Verhältnissen brachen. Zweifelloß hätte ein französischer Durchmarsch durch Belgien keine englische Kriegserklärung gebracht. England wolle seinen Rivale zur See Deutschland vernichten. Der Bund mit Rußland und Japan sei unnatürlich. Wenn freisinnige Staatsmänner Englands und Frankreichs sagten, es gelte die Rettung der Freiheit Europas vor dem preußischen Militarismus, so sei dies nichts als eine Phrase. Sollte jetzt Deutschland besiegt werden, so würde es für Westeuropa um so schwerer sein, im nächsten Weltkrieg, der ganz zweifellos gegen Rußland würde geführt werden müssen, den internationalen Westeuropas ihre Freiheit und ihr Selbstbestimmungsrecht, England mit eingerechnet, zu behaupten.

„U 9“ und die Engländer.

Von der holländischen Grenze, 24. Septbr. „Die englischen Blätter“, meldet das *Neuerische Büro*,

„nehmen den Verlust der drei Kreuzer mit Ruhe auf. Es sind, so erklären sie, Schiffe von einem alten Typ, deren Verlust den Wert der Flotte nicht wesentlich vermindert. Der Verlust von Menschenleben wird lebhaft bedauert.“ Es konnte nicht ausbleiben, daß auch bei dieser Kriegshandlung den Deutschen Vorwürfe unredlichen Vorgehens gemacht wurden. In der *Neuerischen* Meldung heißt es denn auch: „Die Blätter verweisen darauf, daß zwei der Kreuzer durch Torpedos getroffen wurden, während sie dabei waren, die Besatzung des ersten Schiffes zu retten. Sie sind der Ansicht, daß aus dieser Tatsache die Notwendigkeit sich ergeben wird, die jetzigen Bräuche mit Bezug auf die Rettung von Schiffsbesatzung zu ändern für den Fall, wo die Schiffe im Sinken begriffen sind, namentlich wenn feindliche Schiffe in Frage kommen. Ferner mögen sie darauf aufmerksam, daß die englischen Schiffe, die in dem Gefecht bei Helgoland deutsche Matrosen retteten, von demselben Los hätten betroffen werden können. Endlich betonen sie, daß, wiewohl die Engländer sich bislang der Verwendung von Minen und Unterseebooten enthalten hätten, sie sich nunmehr genötigt sehen werden, Gebrauch davon zu machen und die feindlichen Schiffe und Unterseeboote durch Minen und Unterseeboote unschädlich zu machen.“ — Hierzu schreibt die „*Köln. Ztg.*“ treffend: „So spricht die vollendete Hilflosigkeit. Man könnte lachen, wenn es nicht so traurig wäre, zu sehen, wie weit man in England die Heuchelei treibt. Also unser Unterseeboot hätte nach der Sprengung des ersten Schiffes Halt machen sollen, bloß weil die beiden anderen englischen Kreuzer sich an die Rettung der Kameraden machten? Was ist der Krieg anders, als die Vernichtung des Gegners, soweit sie nur möglich ist? Unser Unterseeboot hätte vielleicht mitretten sollen. Ob es dann verschont geblieben wäre von einem feindlichen Angriff? Wie die Engländer heute reden, so redet der Jäger, dem das Wild entwischt ist. Die beiden anderen Panzer waren doch nicht hilflos. Hilflos aber war auf dem afrikanischen See der kleine Dampfer *Wismann*, war die kleine abgerüstete *Möwe*, als sie vor Darassalam angegriffen und vernichtet wurde, waren unsere Kolonien, so weit sie von den Engländern angegriffen wurden, überhaupt. Und dann, wie, sagen wir, ungeheuerlich ist die weitere Behauptung, England hätte bisher von Minen und Unterseebooten keinen Gebrauch gemacht. Wer brachte unsere Hela zum Sinken? Ein englisches Unterseeboot. Soll man überhaupt daran erinnern, daß England der erste Staat war, der die Unterseeboote einführt? Mögen die Engländer nur Minen und Unterseeboote gebrauchen, wir werden uns gleichermäßen zu wehren wissen und wollen hoffen, daß nicht nur Schiffe, „von einem alten Typ“ (auch so ein süßsaurer Trost Albions) zugrunde gehen. Was hatte England im ganzen vor, als es uns angriff? Unsere Vernichtung. Was wollen wir, nun wir einmal kämpfen müssen? Englands Vernichtung, soweit es uns möglich ist; mit Franzosen und Russen können wir Mitleid, Mut auf sie können wir haben; unsern Haß erntet England allein. Nur Hinterlist kann einen offenen Kampf, wie den von Hoel van Holland für Hinterlist erklären; die ganze Kriegsgeschichte ist ja bis jetzt voll von englischer Hinterlist! Unser Unterseeboot ist glücklich heimgekehrt; aus dem Geist unserer gesamten Flotte sprechen wir, wenn wir sagen: „Auf Wiedersehen, ihr englischen Panzer, auf Wiedersehen bei einem neuen Kampf!“

Vom Kreuzer „Magdeburg“.

Berlin, 24. Sept. Wie jetzt aus Rußland bekannt wird, sind 60 Mann des Kreuzers „*Magdeburg*“, der bekanntlich in den finnischen Schären von seiner Besatzung in die Luft gesprengt wurde, in russische Gefangenschaft geraten. Die Verlustliste der „*Magdeburg*“ gab 105 Mann an. Von diesen wurden 75 Mann als vermißt gemeldet. Tatsächlich vermißt dürfte demnach nur eine geringe Anzahl sein.

Wie man der „Emden“ in den Arm fiel.

Berichterstatter der „*Evening News*“ und „*Daily News*“ melden, wie die „*Kreuzzeitung*“ schreibt, aus Kalkutta, daß der deutsche Kreuzer „*Emden*“ sich aus den Räumen der erbeuteten Schiffe mit Kohlen versorgte. Wenn der italienische Dampfer „*Doredano*“ nicht vor der „*Emden*“ gewarnt hätte, würde der Kreuzer, der die „*Emden*“ angehalten und wieder wieder freigelassen hatte, wohl noch mehr englische Schiffe überumpelt haben. — Nach einer Meldung des „*Daily Telegraph*“ aus Kalkutta hat die „*Emden*“ der Handelschiffahrt im Bengalischen Meerbusen einen Schaden von 18 Millionen zugefügt.

Die neutrale Schifffahrt

wird durch die Minengefahr in der Nordsee schwer in Mitleidenschaft gezogen. Namentlich sind die schwedischen und holländischen Neederen, die über große Verluste an Material und Menschenleben zu klagen haben. Von einem holländischen Dampfer „*Automat*“, der auf eine Mine gestoßen und gesunken war, konnte sich nur ein Mann retten; von einem schweren Schlepper ertranken 6 Mann. Neuerdings sind 6 Fischereidampfer an der englischen Küste infolge Auflassens auf Minen gesunken. Offenbar unter dem Eindruck dieser Nachrichten haben die Matrosen und Heizer des Dampfers *Ring* aus Christiania, der von der Ostsee nach Manchester unterwegs war, sich geweigert, an der Weiterfahrt nach England teilzunehmen. — Die Franzosen haben in Westindien ein norwegisches Schiff „*Heina*“ aufgebracht unter dem ungerechtfertigten Verdacht, das Schiff führe Kriegskontrollbande an Bord.

Aus Ostpreußen.

Berlin, 24. Sept. Das Auftreten der Russen in Ostpreußen wird durch die Mitteilung der *Kreuzzeitung* beleuchtet, daß gegen die Vandräte in Ostpreußen überall in scharfster Weise vorgegangen worden sei. Eine allgemeine Anordnung ging dahin, diese Beamten unter keinen Umständen auf freiem Fuß zu lassen, sondern sie entweder zu erschießen oder in Gefangenschaft zu nehmen. — Ein aus Westfalen stammender Fliegeroffizier warf kürzlich auf einem Erkundungsflug nach der Schlacht bei Hohenstein Briefe und Proklamationen in russischer Sprache über die russischen Stellungen. In diesen Briefen heißt es, wenn auch anerkannt würde, daß die Nordrußländer meist Kosaken waren, so müsse der Einfluß des Generals *Neuenkamp* doch so weit reichen, um derartige Schändlichkeiten zu verhindern. „Das Blut der Ermordeten kommt auf sein Haupt! Soldaten“, hieß es in der Proklamation. „Man verheimlicht euch die Wahrheit! Eure russische Armee ist geschlagen, eure Gefangenen werden in Deutschland gut behandelt, sie wollen nicht nach Rußland zurück. Belgien ist erobert, vor Paris stehen unsere Truppen. Die französische Armee ist zurückgeschlagen.“ Der Offizier, der diese Proklamation abgeworfen hat, bewarf einige Tage später ein russisches Lager bei Jasterburg mit Bomben. Der Erfolg war, wie der Norddeutschen Allgemeinen Ztg. berichtet wird, überraschend. Die Russen gerieten in sinnlose Angst und flüchteten mit ihren Gewehren derart umher, daß sie, wie ein Gefangener erzählt, einen Offizier und fünf Leute ihrer eigenen Truppe erschossen.

Rückkehr nach Ostpreußen.

Berlin, 24. Sept. Das Berliner Tageblatt erhält vom Bürgermeister von Gumbinnen folgendes Telegramm: „Wird um Bekanntmachung, daß die Rückkehr der Gumbinner Bürger in ihrem eigenen Interesse geboten ist. Schoen, Bürgermeister.“ — Danach müssen die Verhältnisse soweit gesichert sein, mit der Selbstbestellung, denn um diese handelt es sich in erster Linie, begonnen werden kann.

Rückstimmungen in der Tripleentente.

Stockholm, 23. Sept. (Gr. Bl.) Die Petersburger „*Nowoje Wremja*“, das Organ der Panlawisten, fordert völlige Vernichtung des Deutschen Reiches. Das Blatt wendet sich scharf gegen die englischen Staatsmänner, die einer Zerstörung Deutschlands abgeneigt seien. Die Auffassung des russischen Heeresstandes verdient deshalb einige Beachtung, weil zum ersten Male seit dem Ausbruch des Krieges darin der Unterschied in den politischen Zielen der Bündelten klar zum Ausdruck kommt. Die englische Diplomatie will — wenigstens herrscht in Rußland diese Meinung — das Deutsche Reich stark genug erhalten, um es nach dem Grundgesetz des europäischen Gleichgewichts später einmal wieder als Faktor gegen Rußland gebrauchen zu können.

Der kleine Gernegroß!

Berlin, 24. Sept. Wegen der Zerstörung der *Stadale* in Reims sandte auch der Fürst von Monaco ein Beileidstelegramm an Boiccare. Nach einem römischen Telegramm des Berliner Tageblattes erklärte der Fürst, er empfinde tiefste Empörung über das Verbrechen, das ganze Welt aufreize und ein Heer, ein Volk und eine Dynastie charakterisiere. — Zutreffend wird im Berliner Tageblatt bemerkt, die Bemerkung über die Dynastie sei besonders geschmackvolle Leistung des kühnen Gastes dieser Woche. — Man muß die Ungezogenheit dem Fürsten gut halten. Die kleinen Hunde klaffen ja immer am lautesten.

Bewaffnete Neutralität Hollands.

Amsterdam, 24. Sept. Wie dem BPI zuverlässig mitgeteilt wird, hat die niederländische Regierung am 23. ds. Mts. mit der Ausgabe von Einberufungsbefehlen am 23. den vierten und fünften Jahrgang der holländischen Militär begonnen.

Preßhege in der Schweiz.

Zürich, 24. Sept. BPI Die „*Neue Züricher Zeitung*“ fährt in der Wiedergabe der feindlichen Schwindele nachrichten über deutsche Grausamkeiten in Belgien und Frankreich ungemindert fort, trotz der unter den deutschen Schweizern hierüber herrschenden großen Erregung. Maßnahmen bei der Bundesregierung in Bern erscheinen so dringender geboten, als der Chefredakteur der „*Neuen Züricher Zeitung*“ schweizerischer Nationalrat ist, und der feindliche Ausland bereits beginnt, die Auslassungen der Züricher Blätter als halbamtliche Kundgebungen der schweizerischen Regierung auszugeben.

Verbrechen gegen die Genfer Flagge.

(WTB Antich.) Der oberste Heeresleitung liegt folgende Meldung eines Infanterie-Regiments vor: *Bethencourt*, 10. Sept. Am 8. Septbr. wurden zwei *Automobile* mit Verwundeten, die die Genfer Flagge führten, im Forst *Domaniale* von einer französischen Motorsabteilung unter der Führung eines Offiziers überfallen. Verwundete und Führer wurden ermordet und geraubt. Nur zwei Mann entkamen verwundet und machten diese Angaben dem Stabsarzt ihres Bataillons, der der Sanitätskompanie in Gondreville am 9. überbrachte (gez.) R. A., Regimentskommandeur.

Dumdum-Geschosse.

(WTB) Die Ansicht, es sei unsicher, aus der Art der Verletzung nachzuweisen, ob die Verletzung von einem Dumdum-Geschoss oder einem normalen Geschoss herrühre, ist leider irrig. Auf nahe Entfernungen abgegebene Gewehrgeschosse, eventuell auch sogenannte Querschläger, durchdringen leichteste vorberige Aufschlagen hervorgerufen, und Granatgeschosse können sehr üble Verwundungen verursachen, die von den Verletzungen durch Dumdum-Geschosse kaum zu unterscheiden sind.

Ein Streich der Franzosen?

Der „*Voss. Ztg.*“ wird aus Amsterdam gemeldet: In der Stadt Maastricht eine Bombe. Sie richtete Verwundungen in einem Garten, aber sonst keinen Schaden an. Die Neutralität des Flugzeuges war nicht erkennbar. Bekanntlich haben die deutschen Truppen durch Auffstellung von Batterien an den Grenzen sorgsamst die Neutralität Hollands achtet, so daß die Tat des Fliegers augenscheinlich ein Streich des Feindes ist, um die Holländer herauszufordern.

Das Ergebnis der englischen Kriegsanleihe beläuft sich bisher auf 900 Millionen Mark. Die *Londonsche* Blätter, die das 400 Millionen-Resultat der deutschen Kriegsanleihe noch nicht kannten, prohierten mit ihrem Erfolge der bestimmten Erwartung, daß er in Deutschland auch nicht annähernd erreicht würde, und waren besonders stolz darauf, daß die 900 Millionen in einem Monat abgesetzt worden waren. In Deutschland wurde die fünffache Summe in wenigen Tagen flüssig gemacht.

An den Franzosen.

Auf Seite 4 seiner Nummer vom 20. September bringt das englische Blatt „*Vloeds Weelhy*“ einen Artikel mit der Überschrift: „*Verstümmelte Plegier-Ente*“. Der Artikel wird mitgeteilt, daß der mit Angabe von Namen, Details und genauen Einzelheiten verbreitete Bericht über die grausame Verstümmelung einer englischen Krankenpflegerin durch deutsche Soldaten eine „Ente“ sei, da die Tod Gemarterte heil und gesund in England lebe und nicht verlassen habe. Natürlich kein Wort des Bedauerns über die niederträchtige Verleumdung. — Auf Seite 9 derselben Nummer bringt „*Vloeds Weelhy*“ einen Bericht aus dem Geut, daß deutsche Soldaten mit kleinen Kindern auf der Spitze ihrer Bajonette durch die Straßen einer belgischen Stadt marschiert seien. — Verdienten die schuftigen abhändiger des „*Vloeds Weelhy*“ nicht die Peitsche? Gegen solches Pöbel muß man sich wehren!

Berlin, 24. Sept. Nach dem *Vokalanziger* enthält die Times den Brief einer englischen Dame in London, die den deutschen Militärärzten wegen der liebevollen Pflege englischer Verwundeter Lob spendet. Die deutschen Ärzte täten nicht nur sehr viel für die Leidenden, sondern die englischen Soldaten erklärten sogar selbst, daß nach der Schlacht bei Mons wohl kein zögerlicher verwundeter Engländer ohne die Hilfe der deutschen Ärzte am Leben geblieben wäre.

Vorwurf man in Rußland gefaßt ist.

Amsterdam, 24. Sept. Der Korrespondent des „*Stadale*“ in Moskau erzählt: Moskau empfängt ungefähr 5000 Verwundete täglich und ist vorbereitet im Falle des Krieges ungefähr eine Million (!) zu empfangen. Man ist daran gewöhnt, jeden Augenblick die Straßen langsam vorbeifahren zu sehen. Der erste Wagen ist voll Leichterwundeter, der zweite hat ungefähr 20 Ver-

Schwerverwundeten. Der Dichter Maxim Gorki ist dem Roten Kreuz tätig. Viele Schulen und Kirchen als Lazarette eingerichtet worden. Der Korrespondent aus Rüssen, die in St. Petersburg verweilten, wurden, gesprochen. erzählten über ihre Eindrücke während des Krieges und: „Deutschland ist ein schönes Land. Das ist kein Reich mit unseren armen Dörfern.“

Graf Witte über die Lage in Russland.
Aus Zürich wird der „Frei. Ztg.“ geschrieben: Graf Witte hat der „Retsch“ zufolge die Journalisten in Odeffa und mit ihnen über die Lage Russlands im gegenwärtigen Krieg gesprochen. Der Kaiser hat die eigene Lage erklärt, man solle in Russland die eigene Lage überschauen. Der Krieg könne noch viel überraschende zu Tage bringen. Der Feind sei sehr mächtig, die außerordentlich ernst. Man dürfe sich nicht in falschen Hoffnungen wiegen und auch dem Volke keine unwahren Meldungen mitteilen. Die Journalisten sollten alles um die Bevölkerung für eventuelle eintretende Nöte aufzuklären. Wenn man höre, wie es den serbischen auf dem Boden Oesterreich-Ungarns ergangen sei, so ungeheuer die Verluste der Serben in den früheren Kriegen an der Drina gewesen seien, dann müsse man schauen, wie Russland ein ganzes Volk seinen militärischen Gefühlen hingepflegt hat.

Serbien wird kleinlaut.
Belgrad, 24. Sept. (WTB) Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Die Blätter stellen fest, daß die serbische Presse, das bisher von täglichen Siegesmeldungen überschüttet, seit einigen Tagen keine Siegesmeldungen mehr ausgibt. Die serbische Heeresverwaltung will den Grund, endlich mit den Märgen von serbischen aufzuklären. Wenn man höre, wie es den serbischen auf dem Boden Oesterreich-Ungarns ergangen sei, so ungeheuer die Verluste der Serben in den früheren Kriegen an der Drina gewesen seien, dann müsse man schauen, wie Russland ein ganzes Volk seinen militärischen Gefühlen hingepflegt hat.

Türkei.
Istanbul, 23. Sept. Nach einem Konstantinopeler Bericht politischen Korrespondenz stimmt die feindselige Stimmung der türkischen Bevölkerung gegen die Verbündeten der Türkei zu. Flugblätter gegen die Verbündeten der Türkei finden auf den Straßen starken Absatz. Anschläge an Konsulaten dieser Staaten über an die Türkei. Reuten, die sie lesen, wird zugerufen: „Doch diesen Vögen keinen Glauben. Die Ueberwindung der Dardanellen und des Bosporus ist in den letzten Jahren beschaffen worden. Alle nach Konstantinopel fahrenden Schiffe werden von den militärischen Behörden auf ihre Genauigkeit untersucht.“

Zum Austritt des Generals Beyer.
Von der holländischen Grenze, 24. Sept. In dem Bericht, worin der Oberkommandierende Britisch-Südafrikas die Entlassung nachsucht, heißt es (in der dritten Person): „Der größte Ueberraschung bestätigte das Parlament die Entlassung der Regierung nämlich, daß Deutsch-Süd-Afrika ohne jede Herausforderung des Bundes durch die Deutschen, zu erobern sei. Die Regierung müsse wissen, wie weit die große Mehrheit der Holländisch-Südafrikaner des Bundes einer Ueberbreitung der Grenze abgeneigt sei. Die Tatsache, daß drei Minister des Kabinetts zurückgetreten seien, beweise, daß sogar in England eine zahlreiche Minderheit vorhanden sei, die von der Berechtigung des Krieges mit Deutschland überredet werden könne. Es sei gesagt worden, daß der Krieg gegen die Deutschen geführt werde. Er (Beyer) habe barbarischen Handlungen, die während des südafrikanischen Krieges begangen worden, vergeben, aber nicht vergessen. Mit Ausnahme von einem oder zwei — ohne je mancher zu gedenken — ebenso viel „Löwen (Lions)“ gegeben. In diesem kritischen Zeitpunkt sei dem Parlament gemacht worden, daß die Bundesregierung der britischen Regierung ein Darlehen von 7 Millionen Pfund bewilligt habe. Dies sei sehr bezeichnend gewesen. Die Parlament aufgestellten Behauptungen, nämlich, daß die Deutschen bereits die Grenze verletzt hätten, seien nicht anzuerkennen. Aufschwind erhebe die Regierung gewisse Behauptungen der Deutschen aus Deutsch-Südwest-Afrika, die hierin enthielten worden, denn noch habe nicht ein deutscher Soldat die Grenze überschritten. Er habe als Oberkommandierender gemäß den Gesetzen über die Kriegsführung angenommen, dessen erster Abschnitt besteht, daß die Streitkräfte des Bundes nur zur Verteidigung des Gebietes verwendet werden können. Seine Behauptung sei, daß dieser Abschnitt nicht so ohne weiteres durch die Behauptungen des Parlaments geändert werden dürfe, wie dem parlamentarischen Verfahren widerspreche.“ — Bemerkenswerteste an diesem Schreiben, das vom 15. September datiert ist, ist die Feststellung, daß noch um diese Zeit die deutschen Streitkräfte die Grenze überschritten hatten. Es wird sich erinnern, daß schon vor langen Wochen von der englischen Seite eine Ueberbreitung der Grenze am 1. September gemeldet wurde. Man sieht, zu welchem Zwecke wurde, eine amtliche Fälschung, in die Welt gesetzt. Es sollte der Schein erweckt werden, als hätte die vereinigten britische Südafrika gegenüber den deutschen Kolonien im Zustande der Selbstverteidigung verblieben. Die junge britische Kolonie hat aufsehenerregend viel von den schlechten Eigenschaften des Mutterlandes angenommen.

General Botha,
der ehemalige Burenführer, hat nach einer WTB-Meldung aus Kapstadt, tatsächlich das ehrenvolle Amt übernommen, die vereinigten Streitkräfte der Briten, Buren und Eingeborenen gegen Deutsch-Südwestafrika zu führen.

Kriegsereignisse.

(Westlicher Schauplatz.)
Großes Hauptquartier, 24. Sept. abends.
Auf den westlichen Kriegsschaupläätzen sind im allgemeinen keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Einzelne Teilkämpfe waren den deutschen Waffen günstig. Aus Belgien und vom östlichen Kriegsschauplatz nichts Neues zu melden.

Wolfsbureau.
Berlin, 24. Sept. (Tel. Ctr. Wln.) Nach einer Meldung aus Paris teilt „Petit Parisien“ mit: Das französische Kommando steht sich in die Notwendigkeit, den Nachschub der afrikanischen Truppen ins Auge zu fassen, da sich jetzt schon herausgestellt habe, daß sie einem Winter nicht gewachsen sind. Außerdem sei die Verhärterung der Truppen in Tunis, vor allem aber in Marokko, eine durch die Verhältnisse bedingte Notwendigkeit.

Genf, 24. Sept. Seit einigen Tagen kann man in Paris von der Alexanderbrücke aus eine kleine Flotille sehen, die beim Grand Palais liegt. Auch befinden sich dort 5 Schleppdampfer, die mit Eisenblech gepanzert und armiert sind. Die Steuermannshäuser hat man mit Hilfe von Panzerplatten in eine Art Blockhäuser umgewandelt. Als Armierung dienen kleine Revolverkanonen und Maschinengewehre. Die Mannschaft der Flotille besteht aus Franzosen der Marine. Das ist ein Teil der Vorkehrungen für die gefürchtete Belagerung.

(Oesterreichisch-russischer Schauplatz.)

Wien, 24. Sept. Amtlich wird gemeldet vom 23. Sept. mittags: Auf dem russischen Kriegsschauplatz wurde in den letzten Tagen, von einigen unwesentlichen Kanonaden abgesehen, nicht gekämpft. Unsere Truppen sind ungeachtet der andauernd ungünstigen Witterung, in vorzüglicher Verfassung. In Serbien ringen unsere Balkankräfte mit größter Zähigkeit um den Erfolg. Sehr wichtige Positionen sind bereits in unserm Besitz. In diesen Kämpfen wurden auch Geschütze genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, Generalmajor.

Petersburg, 23. Sept. (Cfr. Frsk.) Amtlich wird mitgeteilt, daß die russische Offensivbewegung gegen die österreichisch-ungarischen Heere fortgeht. Russische Belagerungsartillerie beschoß die nordwestlich von Jareßlau stehenden Forts, die den Fluß Sau beherrschen, und die Stadt. Die österreichisch-ungarischen Heere hätten sich auf einer 100 Kilometer langen Front zwischen Jareßlau und Krasau aufgestellt. In Ostpreußen erfolgte der Rückzug der Russen nach dieser amtlichen Darstellung in vollkommener Ordnung. Alles Kriegsmaterial, soweit es nicht mitgenommen werden konnte, wurde verbrannt. (Hiernach ist die Glaubwürdigkeit der Meldung zu beurteilen.)

(Serbischer Schauplatz.)

Wien, 24. Sept. Amtlich wird vom 23. Sept. abends gemeldet: Soeben angelangte Nachrichten vom Balkankriegsschauplatz lassen erkennen, daß nunmehr die beherrschenden Höhen Krizan, Jagodah, Wilag und Erni, um welche tagelang erbittert gekämpft wurde, sämtlich in unserm Besitz sind, und daß hier der Widerstand der Serben gebrochen wurde. Daß es während dieser Kämpfe dem Gros unserer Balkankräfte einzelnen serbischen oder montenegrinischen Bänden gelingen konnte, in die Gebiete einzudringen, wo nur wenige Gendarmen und die Sicherheitsbesatzungen zurückgeblieben sind, kann niemanden überraschen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

(Vom Seekriegsschauplatz.)

Kiel, 24. Sept. (Cfr. R.) Wie die „Kiel. N. N.“ melden, erhielt der Kommandant des Unterseebootes „U 9“, Kapitänleutnant Weddigen, das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse. Allen übrigen Mitkämpfern an Bord des „U 9“ wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

London, 24. Sept. Ein Bericht des Vizeadmirals Batey von der australischen Marine bestätigt, daß das Unterseeboot der „U 6“, eins der größten und modernsten Unterseeboote der englischen Marine, mit 34 Offizieren und Matrosen gesunken ist. Es hatte einen Torpedosender und zwei Kanonen an Bord. Das Boot gehörte zu denjenigen, die in England für die australische Flotte gebaut worden sind. Es war im vergangenen Jahre vom Stapel gelaufen.

Neueste Depeschen

(25. September.)

Haag. General French erstattete Bericht über die Vorgänge an der Aisne bis zum 17. ds. Mts. Seine Ausführungen befaßten kaum mehr als über die Operationen bereits bekannt ist. Er betont gleichfalls, daß es ein Irrtum gewesen sei, von einem Rückzugsgefecht der Deutschen zu sprechen, daß die Deutschen vielmehr in ausgezeichneten Stellungen auf den Höhen am rechten Aisne-Ufer stehen, und daß die deutschen Hauptbatterien von dort aus das ganze Flußthal beherrschen; die Engländer haben schwer gelitten. Der Bericht sagt über die deutschen Truppen, sie seien gut ausgebildet und lange vorbereitet, tapfer im Kampf, geschickt und mutig, aber nicht wäherlich in den Mitteln um zu siegen. Sie schrecken vor nichts zurück, war sind viele Erzählungen über ihr Betragen übertrieben und ihre Maßnahmen, um sich vor Angriffen der Zivilbevölkerung zu schützen, berechtigt, aber doch find Grausamkeiten von ihnen verübt worden.

Rotterdam. Der Flieger, der Dienstag abend über die Düsselborjer Luftschiffhalle Bomben warf, ist ein Engländer gewesen, er war von anderen Fliegern begleitet. Die englische Admiralität hat darüber folgendes bekannt gegeben: Ein englisches Flugzeug-Geschwader griff Dienstag die Luftschiffhalle in Düsseldorf an, Nebel behinderte sie in den Operationen, ein Flieger warf 3 Bomben auf die Halle, der Schaden ist unbekannt, (bekanntlich ist ein Schaden nicht angerichtet worden), alle Flugzeuge kamen unverletzt nach ihrem Ausgangspunkt zurück. Die Admiralität fügt hinzu, daß bei erneuten Zeppelin-Angriffen auf Antwerpen oder andere belgische Städte Gegenmaßnahmen ergriffen werden sollen.

London. Das Neuter-Büro meldet aus Kalkutta, der deutsche Kreuzer Emden erschien vor Madras und schoß 2 Geschütze in Brand. Die englischen Forts erwiderten das Feuer. Die Emden löschte ihre Lichter und verschwand in der Dunkelheit. (Wolfsmeldung.)

Politisches.

WTB Berlin, 24. Sept. (Amtlich.) Dem Erzbischof von Posen und Gnesen, dessen feierliche Einführung heute stattfindet, ist von dem Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg aus dem Großen Hauptquartier folgendes Telegramm zugegangen: Eurer erzbischöflichen Gnaden beehre ich mich, am heutigen Tage meine aufrichtigsten Wünsche auszusprechen. Sie bestreiten den Stuhl des heiligen Adalbert in einer ernsten und entscheidungsvollen Zeit, in der die gesamte Bevölkerung der Erzdiözese, unterschiedslos dem Ruhe unseres geliebten Kaisers folgend, ihre vaterländischen Pflichten in freudiger Einnütigkeit erfüllt. Gott schenke Ihrer Arbeit seinen reichen Segen zum Wohle der Diözese und des Vaterlandes.

Durazzo, 24. Sept. (Nichtamtlich.) Meldung des Wiener Korr.-Büros. Eine Versammlung der Aufständischen in Tirana sprach sich gegen die Rückkehr Essad Paschas aus.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 25. September.

Wie uns mitgeteilt wird, liegt der im gestern veröffentlichten Auszug aus der Verlustliste als tot aufgeführte Wehrmann Hrn. Welter, gebürtig von hier, seit fünf Wochen im Lazareth zu Bingen a. Rh. Beim Sturz in eine sogen. Wolfsgrube hatte er eine Rückenverletzung erlitten, deren Heilung langsam fortschreitet.

Ein Freund unseres Blattes in der Schweiz hat sich uns gegenüber bereit erklärt, Nachrichten, Briefe und Telegramme, an in Feindesland festhaltende Deutsche zu vermitteln. Ebenso ist er bereit, Nachrichten dieser Landsleute entgegenzunehmen und an deren Angehörigen in Deutschland weiter zu senden. Die Schweiz steht mit allen Ländern im Postverkehr. Die Adresse bezug. Telegrammadresse lautet: Adressat St. Margrethen-St. Gallen (das Wort Schweiz ist überflüssig).

(Feldpostbriefe.) Ueber geringfügige Gewichtüberschreitungen bei den Feldpostbriefen, deren Höchstgewicht bestimmungsgemäß 250 Gramm beträgt, werden die Postanstalten, wie amtlich mitgeteilt wird, fortan hinweggesehen.

Die Feldpostanstalten klagen dauernd auf das lebhafteste über die mangelhafte Verpackung der in der Heimat aufgegebenen Feldpostbriefe mit Schokolade, Zigarren, Pulswärmern, Strümpfen und dergleichen. Infolgedessen erhalten die Feldpostanstalten viele Tausende solcher Sendungen mit beschädigtem Inhalt, oder aus denen der Inhalt überhaupt herausgefallen ist, sodaß mit dem Briefe nichts mehr angefangen werden kann. Es muß daher den Absendern immer nur wieder dringend angeraten werden, für eine der langen Beförderungstrecke und der Schwierigkeit der Feldposttransporte angemessene Verpackung zu sorgen. Die Feldpostwarenbriefe müssen unbedingt einen Umschlag aus dauerhafter Pappe oder aus festem, hartem Papier erhalten. Außerdem empfiehlt sich sehr eine feste Verschnürung mit Bindfaden. Der vielfach benutzte Klammerverschluß der Feldpostbriefe allein ist unzureichend, da er sich leicht unterwegs löst.

Postsendungen an Angehörige der in Belgien eingezogenen deutschen Militär- und Zivilverwaltungsbehörden müssen zur Vermeidung von Fehlleitungen in der Aufschrift mit dem deutschen Zusatz „über Aachen“ versehen sein. Außerdem muß aus der Aufschrift unmissverständlich zu ersehen sein, daß der Empfänger einer der genannten Behörden angehört.

FC Frankfurt, 23. Sept. Auf dem heutigen Fruchtmarkt in Frankfurt a. M. ist eine weitere unerhebliche Steigerung der Getreidepreise zu verzeichnen. Weizen der Weizen einen Preissprung auf 26—26,50 Mk., Roggen einen solchen auf 22,50—23 Mk. Die Preissteigerung beruht nach dem Urteil Sachverständiger in dem Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage infolge des Ausbleibens ausländischer Zufuhren. Trotz dieser Sprünge ist man in Kreisen des Handels gegen eine Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide, da diese den legitimen Handel unmöglich machen würden. Der Handel will aber energisch einer Preistreibeerei entgegenarbeiten. Bei diesem Steigen der Getreidepreise wird mit einer weiteren Heraushebung der Brotpreise gerechnet werden müssen, trotzdem diese schon seit einigen Wochen eine respektable Höhe erreicht haben. Zahl man doch bereits zum Beispiel in Gießen für vier Pfund Schwarzbrot 60 Pfg., in Gelnhausen für 3 1/2 Pfund Schwarzbrot 58 Pfg., in Marburg für ein Vierpfunder Schwarzbrot 54 Pfg., in Wiesbaden pro Pfund Schwarzbrot 19 Pfennig. Die Bäcker schieben die Schuld für diese Brotpreise von sich ab und den Süddeutschen Handelsmühlen zu, die mit den Mehlpreisen sprunghaft in die Höhe gehen. Haben die Mühlen doch am heutigen, 23. September, eine weitere Erhöhung des Preises für Weizenmehl um 50 Pfg. auf 40 Mk. für 100 Kilogramm eintreten lassen, nachdem sie erst am 18. September eine Erhöhung um 50 Pfg. auf 39,50 Mk. bekannt gegeben haben.

23. Sept. Rückgang der Kartoffelpreise. Auf dem heutigen Kartoffelmarkt in Frankfurt a. M. wurde im Großhandel nur 4,50—5,00 Mk. pro 200 Pfund Kartoffel gezahlt, das sind gegen die Vorwoche 1—1 1/2 Mk. weniger für dieselbe Menge.

Vermischtes.

Verdun, das nun auch mit unseren „Brümmern“ Bekanntheit macht, ist laut „Berl. Ztg.“ eine Festung erster Klasse, die stellenweise einen doppelten Fortsgürtel besitzt und zu einem großen Waffenplatz ausgebaut ist. Der Umfang beträgt etwa 50 Kilometer. Die Festung ist in den letzten Jahren ständig vergrößert worden, in den Forts sind ständig neue Werke und Batteriestellungen entstanden. Man zählt etwa 17 große Forts, 21 selbständige Werke und über 50 permanent ausgebaute Batteriestellungen. Zahlreiche Panzerwerke finden sich vor. Die vorgeschobenen Forts sind auf Höhen angelegt, die das Vorwärtige beträchtlich erhöhen und schon dadurch eine große natürliche Stärke besitzen. Die einzelnen Werke liegen sehr nahe aneinander. Der doppelte Fortsgürtel soll die Dauer des Widerstandes verlängern, hat aber den Nachteil, daß er leicht zu einer Zersplitterung der Kräfte führt. Die zahlreichen Werke erfordern eine sehr starke Besatzung, die der Feldarmee verloren gehen. In den bisherigen Kämpfen ist die Besatzung sehr aktiv aufgetreten und hat durch verschiedene Ausfälle, die sich namentlich gegen die Armee des deutschen Kronprinzen richteten, versucht, die Operationen der Feldarmee zu unterstützen. Diese Ausfälle sind bisher immer abgeblieben worden.

Die Sperrforts südlich von Verdun liegen auf dem Côte Vermeine genannten Hochplateau am rechten Maasufer. Dieses Plateau fällt ziemlich steil gegen die Vothringer Ebene ab und beherrscht sie und deren Annäherungswege. Der Strand des Plateaus wurde von dem 8. französischen Armeekorps verteidigt, das sich eingegraben hatte. Es war eine schwierige Aufgabe, die steilen Höhen unter dem Hagel des feindlichen Feuers zu nehmen. Aber sie wurde glücklich gelöst, sodaß der Angriff auf die Sperrforts selbst, die das gefährliche Vogesenloch decken sollen, begonnen werden konnte. Auch Verdun wird, wie der abgeworfene Ausfall seiner Besatzung beweist, von Norden und Osten her angegriffen.

Auch vor Toul donnern bereits die deutschen Kanonen. Toul bildet den südlichsten Stützpunkt der Fortslinie bis Verdun. Obwohl die Strecke in der Frontlinie nur 50 Kilometer mißt, sind auf ihr doch sieben Sperrforts zusammengedrängt, so daß die Forts sich gegenseitig mit ihrem Artilleriefeuer unterstützen können. Wenn unsere Artillerie nördlich von Toul feindliche Truppen im Visual überraschen konnte, so war das nur bei mangelhaftem Sicherheitsdienste möglich. Unachtsamkeit ist ein alter Fehler der Franzosen.

Die Schlacht von Bionville am 16. August 1870 wurde mit der Beschließung der französischen Kavallerie in deren Bivouacs eröffnet und in ähnlicher Weise wurde die Armee Mac Mahons am 30. August bei Beaumont überrascht. Wird die Sperrfortlinie zwischen Verdun und Toul bald genommen und für den Vormarsch der deutschen Truppen geöffnet, so kann das für die Kämpfe der Hauptarmee von entscheidender Bedeutung sein.

Ein deutsches Reiterstückchen verzeichnen französische Blätter mit großer Entrüstung. Eine Abteilung deutscher Dragoner war auf einem Patrouillenritt bis nach Fontainebleau, Compiègne und Soissons, etwa 60 Kilometer vor Paris vorgezogen. In den Ortschaften hielt man die Deutschen für Engländer und nahm sie mit Begeisterung auf. Die Bevölkerung wetteiferte miteinander in zukommenden Antworten und Auskünften. In der Kreisstadt Meulan, die im Bereich der Pariser Banlieue liegt, hielt der Bürgermeister eine Ansprache an die verarmten Engländer, und der deutsche Leutnant und seine Dragoner hörten ohne mit der Wimper zu zucken die begeisterte Lobpreisung an. Dann dankte einer von der deutschen Mannschaft in englischer Sprache für den freundlichen Empfang! Die in Sicherheit gewiegte Bevölkerung ließ die Patrouille dann auch völlig unbefelligt, die die Nachstunden ausnützte, um weite Erkundungsritte zu unternehmen. Das ging so mehrere Tage und die deutschen Dragoner sammelten inzwischen mit stillverhohlener Freude die wichtigsten Nachrichten, bis endlich die Franzosen den Reinsfall merkten. Im Walde von Fontainebleau wurden sie von einer feindlichen Kavallerieabteilung gestellt, und in dem folgenden Scharmügel wurden zwei Dragoner verwundet, während die anderen entkamen. Die Pariser aber schimpften furchtbar auf die „Unhehrlichkeit“ der Deutschen.

(Die Kriegsverheerungen in der Champagne) machen, obwohl sie Feindesland berühren, auch bei uns Deutschen einen tiefen Eindruck. Wir hören mit aufrichtiger Beklammern, daß die Weinberge verwüstet sind und die Rebstöcke mit den der Reife entgegengehenden vollen Trauben des köstlichsten Weins, den die Erde trägt, von den Hufen der Pferde und den Tritten der Mannschaften zertreten und vernichtet werden. Auf Jahre hinaus ist die Fabrikation des Champagnerweins unmöglich, da man nach dem Friedensschluß überall neue Pflanzungen wird anlegen müssen.

Fortschaffung der Kunstschätze aus Paris. Dem Berliner Tageblatt wird aus Genf gemeldet: Wie schon kürzlich gemeldet wurde, sind im Centre umfassende Vorbereitungen zum Schutz der Kunstschätze getroffen worden. Man zieht eine Belagerung der Stadt wieder in Betracht und fürchtet nicht bloß die Bomben der „Zeppeline“, sondern auch die Geschosse der deutschen Belagerungsgeschütze. „Mona Lisa“, an das Meisen gewöhnt, ist nach Toulouse übergeführt, wohin ihr auch die „Venus von Milo“ gefolgt ist. Veroneses „Hochzeit zu Anna“ konnte infolge seines großen Umfangs nur schwer fortgeschafft werden, es wurde infolgedessen durch ein dichtes Eisengitter geschützt. Viele kostbare Platten sind in Zement eingebaut worden. In einer Nacht hat man gegen 800 Gemälde an sichere Orte gebracht. Alle Fenster des Louvre und anderer Museen wurden vermauert.

Berlin. (BPI) Infolge vorgekommener Mißstände hat das Kriegsministerium unterm 22. d. M. verfügt, daß vor Vergabe aller weiteren Lieferungsanträge für das Heer in Zukunft die schriftliche Verpflichtung der Lieferfirmen abzugeben ist, daß sie für die Dauer der Lieferzeit keine Lohnreduzierungen und keine Arbeiterentlassungen vornehmen. In allen Fällen, in denen die Abgabe des Reverses verweigert wird, sind die zu erteilenden Aufträge anderweitig zu vergeben.

Berlin. (BPI) Wie wir erfahren, hat in dem Gerichtsverfahren gegen die Teilnehmer der sozialdemokratischen Massenstreikaufrufung (§ 130 St. G.) das Landgericht Berlin nunmehr auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Einstellung des Verfahrens beschloffen.

Darmstadt. (BPI) Die großherzogliche heftige Regierung hat nach dem Vorgang Bayerns und Preußens die im Juli eingeleitete Untersuchung über die politische Betätigung der sozialdemokratischen Gewerkschaften eingestellt. Eine Begründung wird nicht gegeben, sie ist jedoch zweifellos in der patriotischen Haltung der Sozialdemokratie während des Krieges zu suchen.

München, 23. Sept. Die Bäckereien sind wiederholt öffentlich ersucht worden, mit dem Verbrauch von Weizenmehl ökonomisch zu verfahren, da sonst das Backen von Weißbrot bald ganz eingestellt werden müßte. Der Magistrat hat deshalb hiesige Bäckereigeschäfte ermächtigt, bedürftigen Familien nur Schwarzbrot abzugeben. In mehreren Fällen wurde aber trotzdem Weißbrot verabreicht. Der Magistrat hat deshalb befohlen, im Falle von weiteren Zuwiderhandlungen den betreffenden Bäckereigeschäften das Abgaberecht zu entziehen.

Berlin, 24. Sept. In diesem Feldzuge konnten, wie der „Frankf. Ztg.“ mitgeteilt wird, bis jetzt etwa 38 000 eiserne Kreuze erster und zweiter Klasse verliehen werden. Die vor dem Feinde vertriebenen Orden und Ehrenzeichen können beim Tode des Inhabers den Hinterbliebenen auf deren Wunsch belassen werden. Auch ist gestattet, diese Auszeichnungen auf Wunsch der Beteiligten in den Kirchen zu benützen.

Colmar, 24. Sept. (WTB) Das Kriegsgericht erläßt heute einen Steckbrief gegen den katholischen Priester und Redakteur Emil Wetterle aus Colmar, welcher wegen Kriegsverrats verhaftet. Es wird ersucht, ihn zu verhaften und ihn in das Bezirksamtsgefängnis Colmar auszuliefern. Gleichzeitig ist das gesamte Vermögen, welches der Genannte besitzt, oder welches ihm später zufällt, mit Beschlagnahme belegt worden.

Baden, 24. Sept. Nach einer Meldung des Bester Lloyd aus Genf wurde der französische Kommandant Magard als Franktireur erschossen, weil er aus dem Hinterhalt auf deutsche Mannschaften geschossen und zwei von ihnen getötet hatte.

Rotterdam, 24. Sept. Englische Schuhfabriken erhielten Aufträge für vier Millionen Paar Schuhe. Davon entfallen 1 600 000 Paar auf das englische Heer, 2 Millionen Paar auf das französische und 500 000 Paar auf das belgische.

Handelsnachrichten.

Fraunfurt, 23. Sept. (Marktbericht.) Weizen hief. 26,00—26,50 Mk. (vorig. Montag 25,00—25,50 Mk.), Roggen hief. 22,50—23,00 Mk. (21,50—22,00 Mk.), Gerste Wetterauer 22,00—22,50 Mk. (21,00—22,00 Mk.), Hafer 23,00—23,20 Mk. (22,90—23,40 Mk.). — Der heutige Viehmarkt war besetzt mit 177 Ochsen, 764 Färsen und Kühe, 260 Kälber, 91 Schafe und Hammel, 1694 Schweine. Die Preise stellten sich für den Zentner Schlachtgewicht wie folgt: Ochsen 1. Qual. 95—100 Mk., 2. Qual. 90—94 Mk., Färsen und Kühe 1. Qual. 82—86 Mk., 2. Qual. 74—84 Mk., Kälber 1. Qual. 83—90 Mk., 2. Qual. 75—81 Mk., Schafe und Hammel 1. Qual. 92—94 Mk., Schweine 1. Qual. 58—60 Mk., 2. Qual. 57—59 Mk.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 26. Sept.: Trocken und meist heiter, nachts ziemlich kalt, mittags warm.

Im Verlage von Georg Heyder, Pasing-München, erscheint eine Serie **Kriegspostkarten**, wovon Nr. 1—3 bereits vorliegt. Diese Kriegspostkarten sind von dem Münchener Künstler Ernst Wanschura entworfen und gehören wohl zu den vornehmsten, würdevollsten und geschmackvollsten Karten, die während dieses Krieges erschienen sind. Ein deutsches Königswort von König Ludwig III. von Bayern „nach Englands Kriegserklärung“. Ein deutsches Kaiserwort „Ich kenne keine Parteien mehr, Ich kenne nur Deutsche“ ist hier in prächtiger Weise festgehalten. Seltene Freude und Begeisterung wird jeden Krieger erfassen, wenn die Grüße seiner Angehörigen und Freunde auf einer solchen Kriegspostkarte übermittelt werden. Für Sammler sind diese Kriegspostkarten wärmstens zu empfehlen. Zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte à Stück 10 Pfg.; wo nicht zu haben, direkt vom Verlag Heyder, Pasing, gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Weidenbach.

Bei Ihren Einkäufen in Gläsern beachten Sie bitte das **Spezial-Geschäft** von

Franz Bette, Gießen

10 Mühlburg 10 Fernsprecher 666.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für

Kurz-, Weiß- u. Wollwaren. Trikotagen. Strumpf-

waren. Handschuhe. Schürzen. Korsetten etc.

Spezialität: Eretlings-Ausstern.

Anwahlsendungen bereitwilligst. 3591

Billige Preise. Aufmerksame Bedienung.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit

Versicherungsbestand Anfang Sept. 1914:

Eine Milliarde 200 Millionen Mk.

Bisher gewährte Dividenden: 317 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Vertreter:

Carl Conrad, Kontrolleur, Dillenburg.

Carl Eduard Weber, Gaiger. 1134

Pferd-Versteigerung.

Samstag, den 26. Sept.

Mittags um 12 Uhr wird

die Versteigerung für weitere

14 Räder auf dem Rathaus

versteigert. 2914

Dillenburg, 25. Sept. 1914.

Der Bürgermeister.

Anfertigung von 10—15 Duzend Arbeiterhemden

zu vergeben. Anerbieten unt.

S. 2923 an die Geschäftsst.

Schokolade

in Tafeln, große Auswahl in

allen Preislagen empfiehlt

Ernst Fleh Nachfolger

Ind. Carl Krumpfeller.

Frisches und gesalzenes

Eisbein à Pfd. 55 Pfg

Füßchen à " 30 "

Frische Suppenknochen

à Pfd. 10 Pfg.

empfehlen

C. Thielmann,

Unterort.

Feldpostbriefe

à 50 und 250 Gramm,

Inhalt Zigaretten

Feldpostbriefe

à 250 Gramm

Inhalt Schokolade

empfehlen

Robert Wetter.

Zu baldigem Eintritt wird

ein jüngerer, kräftiger

zweites Mädchen

gekauft. Näb. Geschäftsstelle.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 27. September.

16. n. Trinitatis.

Dillenburg.

Erntedankfest

Evangelische Kirchengemeinde.

Borm. 9^{1/2} Uhr:

Der Pfarrer Conrad.

Dieber 21 und 342 B. 6.

3. Kollekte für die Armen

unserer Gemeinde, auch in

den Kapellen.

Beichte und heil. Abendmahl.

8^{1/2} Uhr: Kindergottesd.

Lied: 53.

Abends 8 Uhr:

Der Pfarrer Conrad.

Lied: 342 Vers 6.

Bm. 10 Uhr: Gottesdienst in

Donsbach. Dr. B. Conrad.

Nachm. 1^{1/2} Uhr: Predigt u.

Kindergottesdienst in Giesch.

Der Pfarrer Conrad.

Tausen und Trauungen

Der Pfarrer Conrad.

Nachm. 2 Uhr: Bibliothek in

b. Stadt. Volksschule, Zimmer 3.

9^{1/2} Uhr: Gebetsstunde im ev.

Bereinshaus.

Dienstag 8 U.: Jungfrauenv.

Dienstag abends 8^{1/2} Uhr:

Jünglingsverein.

Mittwoch 8^{1/2} U.: Andacht in

der Kirche.

Donnerstag abends 8^{1/2} Uhr:

Gemeinsamer Chor.

Jeden Abend

9^{1/2} Uhr: Gebetsstunde im

Bereinshaus.

Evangel. Kapelle.

(Methodisten-Gemeinde.)

Sonntag, den 27. Sept.

Borm. 9^{1/2} Uhr: Predigt.

Prediger Doroll.

10^{1/2} Uhr: Sonntagschule.

Abends 8^{1/2} Uhr: Predigt.

Mittwoch abends 8^{1/2} Uhr:

Bibel- und Gebetsstunde.

Kathol. Kirchengemeinde.

Am Sonntag u. Feiertagen:

Frühmesse: Borm. 7^{1/2} Uhr.

Dochant: 9^{1/2} Uhr.

Andacht: (Christenl.) 2^{1/2} Uhr.

An Feiertagen:

9^{1/2} Uhr: 1^{1/2} Uhr. Jeden

Sonntag abds. 8 Uhr: Salve.

Beichtgelegenheit:

Am Sonntag, nachm. von 5-7

und nach 8 Uhr.

Am Sonntag, morgens von

6^{1/2}—7^{1/2} Uhr.

Gerborn.

Sonntag, den 27. September.

16. n. Trinitatis.

Erntedankfest.

Borm. 9^{1/2} Uhr: Gottesdienst.

Der Pfarrer Conrad.

Beichte und heil. Abendmahl.

Tausen und Trauungen:

Der Pfarrer Conrad.

Dillenburg.

Montag, den 28. September 1914

Kram- u. Viehmarkt

1156

Der Magistrat.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für die Gemeinden des ehemaligen Amts Dillenburg (mit Ausschluß von Gaiger)

Sonntag, den 5. Oktober d. J., nachmittags 2 Uhr

Vorhandssitzung nachm. 2^{1/2} Uhr Generalversammlung

im Hotel Neuhaus zu Dillenburg.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage für 1913/14 u. Schlussabrechnung.

Genehmigung der Vergütung f. d. Rechnungsführer.

2. Allgemeines.

Die Herren Vertreter der A.beiträger und Versicherten werden um zahlreiche Beteiligung ersucht. Der Vorsitz

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 37.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Distrikth.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Die Wertpapiere mitzunehmen,“ sagte Müller, „war sehr sorgfältig erwogen. Nur führten Sie den guten Gedanken nicht genügend durch.“

„Was meinen Sie?“ fragte Eck.

„Lesen Sie nicht, was die Zeitungen darüber bringen?“

„Doch.“

„Es stand darin zu lesen, daß der Richte der ermordeten Albert sechstausend Kronen gesandt wurden.“

„Gewiß.“

„Von einem Ungenannten gesandt wurden.“

„Ich konnte ihr doch keinen Brief dazu schreiben!“

„Nein. Aber Sie durften die Sendung überhaupt nicht aufheben.“

„Es zwang mich etwas dazu.“

„Das glaube ich Ihnen gern. Sie wollten gutmachen, was gutzumachen war.“

„Selbstverständlich.“

„Und haben uns damit zugleich eine Spur gegeben, die wir allerdings eigentlich nicht mehr gebraucht haben. Auch die Besten Sie mitnehmen.“

„Ich wollte Ihnen deren Versteck zeigen.“

„Ist nicht mehr nötig. Die Besten habe ich schon gefunden.“

„Auch schon?“

„Wenn Sie sie nicht bereits versteckt, sondern sie mitgenommen haben, so —“

„Sie haben mir in den Händen gebrannt.“

„Auch das glaube ich Ihnen. Dennoch hätten Sie mitnehmen müssen.“

„Ich hätte doch auch Ihnen ganz unbekannt von dem Kohlenweggekommen.“

„Ich mußte diesen Namen nehmen, denn im Hotelredeten ein paar Leute miteinander.“

„Ja. Sonst wären Sie natürlich dort hingegangen und hätten den Kohlenstapel auf dem hellen Winterock genommen, die Sie sich vom Hotelpartier wegpuzen ließen. Sagen Sie mir übrigens, warum Sie sich im Hotel als Wenzel Bogdan „Prag“ eingetragen haben? Der Name paßt doch gar nicht zu Ihnen.“

„Ich hatte beim Militär einen Burschen, der so hieß und ein guter Kerl war. Meinen Namen wollte ich doch nicht hinschreiben.“

„Nun, ein anderer wäre besser gewesen. — Auch in Triest war Müller nach einer kleinen Pause fort.“

„Sie kommen also nicht von Laibach?“

„Nein. Die Geschäftskarte, derentwegen Vissi von Ihnen ausging, wurde, ließ mich diese Reise tun.“

„Ah — ich verstehe.“

„Ihr neues Bierblatt hatte ich beim ersten Blick schon bemerkt. Durch Vissi wußte ich, daß Sie angeblich wegen Holzverkaufes in Triest gewesen waren, und daß der Goldschmied, bei dem Sie waren, Umberto als Vornamen führt. Es gibt derzeit in Triest nur zwei Goldschmiede, deren Rufname Umberto ist. Umberto Seraja gab mir die Auskünfte, die ich eigentlich nicht mehr brauchte, und die ich nur der Vollständigkeit wegen noch einholte.“

„Womit sämtliche Beweise meiner Schuld erbracht sind,“ sagte Eck merkwürdig ruhig.

Müller war voll Staunen. So gelassen war noch keiner gewesen von all denen, deren Verbrechen er aufgedeckt hatte. Frecher Kälte, zynischem Gleichmut war er schon oft begegnet. Noch niemals aber hatte er einen solch schrecklicher Tat Überführten in so edler Ruhe gesehen.

Und noch niemals hatte er erlebt, was er jetzt erlebte.

Eck hatte die nun doch erkaltete Zigarre weggelegt — stand auf und ging, ein paarmal mit auf den Rücken gelegten Händen langsam durch das Zimmer.

Bei einem der Fenster blieb er stehen und schaute lange hinaus.

Dann kam er wieder auf Müller zu und ließ sich nieder. Seine schönen, klaren Augen standen voll Tränen. Er streckte ihm die Hand entgegen und sagte: „Ich danke Ihnen. Sie haben mir eine kaum mehr erträgliche Last von der Seele genommen.“

Seine Hand war eiskalt, aber ganz ruhig lag sie in den beiden, sie umspannenden Händen Müllers.

Und wieder ruhten der beiden Männer Blicke lange ineinander. Dann sagte Eck: „Ich bewundere Ihren Scharfsinn.“

Müller lächelte wehmütig und gab Ecks Hand frei.

„Da ist nicht viel zu bewundern,“ sagte er. „Das gehört zu meinem Beruf. Es hat weit mehr Sinn, wenn ich Ihre Ruhe bewundere.“

„Sie müssen deren Ursache doch schon erraten haben.“

Müller nickte. „Sie denken an ein freiwilliges Sterben?“

Eck hatte sich erhoben. Er trat dicht vor Müller hin und sagte

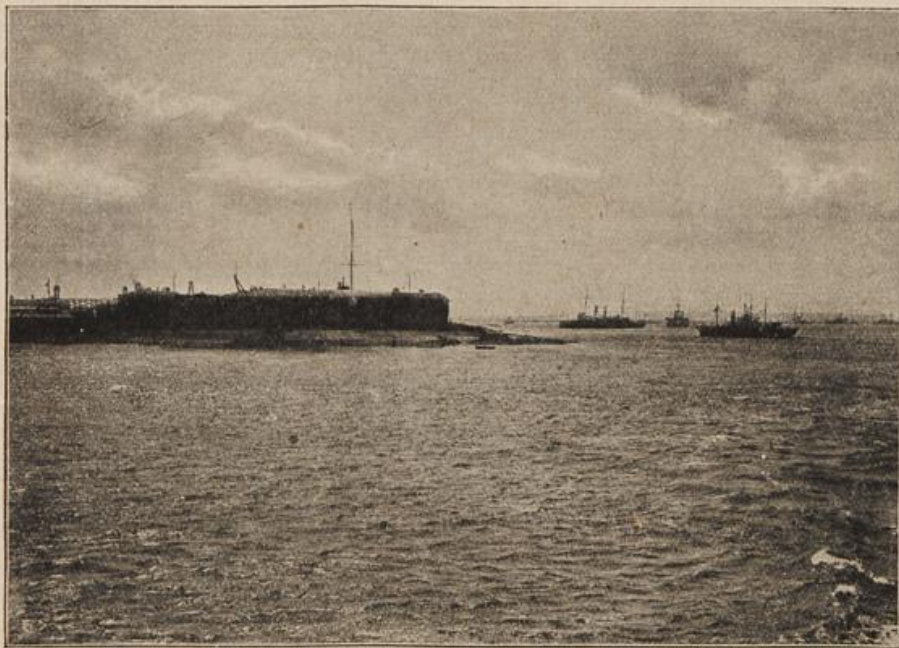
hastig: „In meiner Lage kann man doch nur an so etwas denken, und Sie — Sie werden mich nicht daran hindern! Nicht wahr — es ist Sympathie, eine echte Sympathie zwischen uns? Sie fühlen, daß ich kein Schurke bin, und daß ich den Namen, den ich trage, nicht in einen Kerker schleppen darf?“

„Sie nehmen auf Ihre Ahnen Rücksicht?“

„Meine Ahnen — ach, wenn ich wüßte, wer meine Ahnen sind!“

„So sind Sie kein Eck?“ rief Müller überrascht aus.

„Nein. Hans v. Eck war nur mein Ziehvater. Hören Sie die Geschichte meiner Kindheit.“



Ansicht der Themsemündung, in welcher der Dampfer „Königin Luise“ Minen legte.

(S. 146).

Nach einer Photographie von Hans Dreuer in Hamburg.

In kurzen Worten schilderte Alfons die Ereignisse, die sich an seine Geburt knüpften.

„Also so ist die Sache!“ meinte Müller nachdenklich. „Weiß Ihre Braut das alles?“

Es Gesicht rötete sich. „Nein,“ entgegnete er mit rauher Stimme. „Simonetta weiß es ebensowenig wie irgend ein anderer. Ich hätte es ihr, der Adelsstolzen, wohl auch für immer verbergen können, daß ich kein Eck, sondern der Sohn einer Magd bin.“

„Ihre Mutter lebt nicht mehr?“

„Sie starb, als ich noch in der Wiege lag.“

„Und Ihr Vater?“

„Der muß schon vor meiner Geburt gestorben oder ausgewandert sein. Kein Lebender konnte mir mehr schaden als nur die Schubert.“

„Die war doch eine gemüthliche Frau. Und sie muß Sie doch lieb gehabt haben?“

„Meinen Sie? Ich weiß das besser. Sie hat mich gehaßt, und sie hat auch Ursache dazu gehabt, denn schon als Kind hatte ich eine starke Abneigung gegen sie. Erst viel zu spät für uns beide erfuhr ich, warum sie mich, wenn wir allein waren, so von oben herab behandelte. Ich war schon siebzehn Jahre alt, als ich durch sie erfuhr, daß ich in Wahrheit auch nicht mehr sei als sie selbst. In die Kadettenschule schrieb sie es mir. Ich war damals furchtbar bestürzt, schrieb sofort an Papa, dessen Antwort mir die Wichtigkeit ihrer Enthüllung bestätigte, der mir aber in seiner Güte riet, es nicht offenbar werden zu lassen, wie eigentlich mein Verhältnis zu ihm sei, denn was so lange dem Wissen Fremder vorenthalten gewesen sei, das sollte auch fernerhin nur zwischen uns bleiben. Der Schubert hat er damals einen scharfen Brief geschrieben. Sie nannten die Frau vorhin gemüthlich. Sie war es durchaus nicht. Dienstboten, die einer Familie gar zu nahe getreten sind, überleben sich fast immer. Therese fand immer Mittel und Wege, sich über mein Tun und mein Leben Kenntnis zu verschaffen. Wo immer ich war, nie verlor sie mich aus den Augen. Das Romantische in meinem Lebensbeginn beschäftigte ihre Phantasie, und ihre Abneigung gegen mich blieb immer gleich groß. Sie war

es, die meinem gütigen Adoptivvater die Nachrichten, die sie über mich sammelte, zuführte. Es begleitet uns manchmal ein Haß oder eine Liebe, davon niemand aus unserer Umgebung eine Ahnung hat. Mich hat der Haß dieser Frau begleitet, seit ich Alfons v. Eck heiße.“

Er hielt inne. Atem und Stimme hatten ihm versagt.

„War die Schubert etwa auch eine Expresserin?“ fragte Müller, der tief nachdenklich der Rede des jungen Mannes gelauscht hatte.

Dieser schüttelte den Kopf. „Nein,“ antwortete er nachdrücklich, „habgütig war sie nicht. Ihr großer Fehler lagen auf einem anderen Gebiete. Vor allem fehlte es ihr an dem Wohlwollen, das bei einem guten Menschen immer zu bemerken ist. Auch hat sie sich wohl immer selbst überschätzt und wollte immer eine Rolle spielen und womöglich Leiterin meines Geschickes sein. Als ihr Mann starb und sie wieder einen Posten suchte, stand es bei ihr fest, daß sie wieder hier in Paderborn leben müsse. Das habe ich vereitelt und das wußte sie, hat es mir nie verziehen, auch nie verziehen, daß ich auf den Vater Einfluß hatte, bis er starb.“

„Da wurde sie aber doch hier her berufen?“

„Gewiß. Als Papa erkrankte, war ich zufällig gerade hier. Es fehlte uns eine Wärterin, und der Kranke verlangte nach Therese. Da berief ich sie telegraphisch. Es war nämlich auch mir ganz recht, daß sie sofort kam. Am Bette eines Kranken schweigt der Haß. Therese und ich verkehrten in jenen Tagen recht friedlich miteinander, und sie pflegte den Vater mit großer Anopferung, vielleicht freilich auch ohne Hintergedanken. Sie hat wohl gemeint, daß er wieder gesund werden und sie zur Pflege seines Alters hier behalten würde. Als der Vater gestorben und begraben war, zeigte ich es ihr unverhohlen, daß ich auf ihre Abreise warte. Kam es zu einem Austritt. Sie erklärte mir, daß sie mir nicht feindlich gesinnt gewesen sei, und daß sie nicht anstehen würde, mir, falls sich ihr Gelegenheit dazu böte, unangenehm zu werden. In dieser Stimmung schieden wir, und nachher habe ich sie noch zweimal gesehen, nämlich diesem Frühjahr, nachdem meine Verlobung bekannt gemacht wurde, und — und am letzten November.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Es muß den Engländern in ganz gewaltiger Schreckung die Glieder gefahren sein, als sie sich zu ihrem Schicksal davon überzeugten, daß der Themseneindringende deutsche Minen geladene waren. Möchte der kühnen Befugung der Königin Luise“ ihr Zugang diesen wichtigsten zur Hauptstadt des britischen Weltreiches zu sperren, vollständig oder auch nur teilweise geglückt sein, die Engländer die Zuversicht auf unbedingte Sicherheit der Schifffahrt zwischen London und der See verlieren müßten. Konnten sie doch



Papst Pius X. †. (S. 148)

Nach einer Photographie von G. Felici in Rom.



Marinereeservisten werden im Kieler Hafen an Bord ihrer Schiffe befördert. (S. 148)

Nach einer Photographie von A. Renard in Kiel.



Eine Rehsperdsfalle. (S. 148)

wissen, wie weit bereits die Minenlegung gediehen war, als sie die „Königin Luise“ aufgriffen und der englische Kreuzer „Amphion“ dabei mit zugrunde ging, und waren sie deshalb zu äußerster Vorsicht gezwungen, die wiederum auf ihre Kriegsvorbereitungen hemmend wirken mußte. An sich schon ist die Schiffsahrt in der Themsemündung sehr schwierig wegen der vielen Sandbänke, die die Fahrtrinne sehr einengen. Natürlich ist die Themse an ihrer Mündung durch starke Befestigungen geschützt. — Mit Papst Pius X. ist ein aufrichtiger Verehrer deutschen Wesens und zugleich ein wahrer Friedensfreund nach kurzer Krankheit dahingegangen. Es dürfte die Vermutung berechtigt sein, daß ihm die Entfaltung des freventlich heraufbeschworenen Weltkrieges, den er nicht verhindern konnte, das Herz gebrochen hat. Der Verewigte wurde am 2. Juni 1835 als Giuseppe Sarto in Niese in der italienischen Provinz Treviso, wo sein Vater ein kleines Gut besaß, geboren. In den bischöflichen Seminaren zu Treviso und Padua studierte er Theologie und erhielt 1858 die Priesterweihe. Er wirkte darauf als Pfarrer in verschiedenen Orten Venetiens und wurde 1875 zum Domherrn und Superior des Priesterseminars in Treviso ernannt. Von 1884 bis 1893 war er Bischof von Mantua; am 12. Juli 1893 erfolgte seine Ernennung zum Kardinal und einige Tage später zum Patriarchen von Venedig. In dieser Stellung erwarb er sich namentlich durch seine unbegrenzte Milde und eine große Beliebtheit. Am 4. August 1903 erfolgte seine Wahl zum Papste. — Mit der gleichen Pünktlichkeit und Schnelligkeit wie bei der Landarmee hat sich die Mobilisation unserer Seewehr vollzogen. Von allen Seiten, selbst aus dem fernsten Binnenlande, wie aus Schwabens und Bayerns Gauen, strömten die Marinereferanten aller Jahrgänge zur Wasserfront, wo sie teils ihren betreffenden Schiffen zugeteilt wurden, teils den Besatzungen der Küstenbefestigungen und wo sie sonst Verwendung finden können. Und wie bei der Landarmee, so wimmelte es auch bei unserer Seewehr geradezu von waffengeübten Männern, die alle mit heller Begeisterung dem Rufe des Kaisers gefolgt und von dem einen Wunsche beseelt sind, so rasch wie möglich an den Feind zu kommen, wo und in welcher Weise es auch sei. Die Hauptversammlungsplätze der Seewehr sind natürlich die beiden Kriegshäfen Kiel und Wilhelmshaven, wo die Einschiffung von Marinereferanten an Bord der Kriegsflotte während der Mobilmachung tagtäglich stattfand.

Eine Nilpferdjagd. (Mit Bild auf Seite 147.) — Bei verschiedenen Negerstämmen ist zur Erlegung des Nil- oder Flußpferdes, dessen Fleisch, Haut und Zähne sehr geschätzt werden, eine Flug ausgeachtete Falle in Gebrauch. Dort, wo ein Nilpferd den Fluß zu verlassen und auf die Weide zu gehen pflegt, wird auf seinem Wechsel an einem vorgeneigten Baumast an einem Strid ein mit einer spitzen Klinge versehener, schwerer Holzblock befestigt. Außerdem hängt von dem Block bis auf den Boden eine dünne Leine herab. Sobald das Nilpferd an diese Leine stößt, faßt der Holzblock herab, dessen Klinge sich in den Nacken des Tieres bohrt. Eine zweite längere Leine, die durch den Block gezogen ist, endigt in eine große Schwimmflügel. Flüchtet das getroffene Tier in den Fluß und versinkt dort, so zeigt die Schwimmflügel den Jägern seine Lage an.

Haydn's Fieberjona. — Haydn war ein äußerst schöpferischer Komponist. Er hat uns neben Schubert die zahlreichsten musikalischen Werke hinterlassen. Nur ein Druck lastete auf seinem Leben, das war sein böses Weib. Sie machte ihm das Leben schwer, und wollte Haydn Ruhe und Frieden im Hause haben, so mußte er klein beigeben.

Im Jahre 1770 wurde Haydn infolge einer starken Erkältung von einem heftigen Fieber befallen, das ihn nötigte, im Bett zu bleiben. Jede geistige Arbeit hatte ihm der Arzt strengstens verboten, und Frau Haydn bewachte sein Bett mit scharfen Augen. Eines Sonntags war jedoch Frau Haydn zur Kirche gegangen. Haydn hatte sich schlafend gestellt. Kaum war seine Frau zur Tür hinaus, als Haydn schon ans Klavier ging und dort eine Sonate zu komponieren begann. Er war gerade mit dem ersten Teil fertig, als er seine Frau nach Hause kommen hörte. Schleunigst kroch Haydn ins Bett zurück, versteckte dort Notenrolle und Bleistift, und als die gestrenge Ehehälfte in der Küche das Mittagessen zubereitete, da hatte er wieder Ruhe, in dieser Zeit die andere Hälfte seiner Sonate zu komponieren. Mit Fieber befaßt, hatte er auch fieberhaft schnell gearbeitet, um seine musikalischen Gedanken zu Papier bringen zu können.

Diese Sonate ist leider verloren gegangen, aber Haydn selbst hat die Entstehung dieser Komposition seinem Freunde Griesinger erzählt. [M. M.]

Zunftwesen. — Namentlich in Frankreich förderte das Zunftwesen höchst ergötliche Dinge zutage. So mußte erst ein Spruch des Parlaments einen bereits dreihundert Jahre dauernden Prozeß dahin entscheiden, daß die Schneider als Kleiderfutter niemals einen schon gebrauchten Stoff verwenden durften, weil dies den Trödlern Schaden bereite. Die Schneider hingegen erlaubten nicht, daß die Frauen die Kleider ihrer Angehörigen selbst ausbesserten.

Was er am allerwenigsten möchte.



— Es tut mir leid; aber gerade das möchte ich vermeiden!

Leihen Sie mir
hundert Mark, lieber
Freund, und machen
Sie mich zu Ihrem
ewigen Schuldner!

Ein Pariser Schlosser erfand die Nestelstifte; man machte ihm einen fünfzig Jahre dauernden Prozeß deshalb, und erst im Jahre 1398 wurde es dem Publikum gestattet, die Schuhe in dieser bequemen Weise schließen zu dürfen.

Mit Stoff überzogene Knöpfe gestatteten die Knopfmacher nicht, und brachten es dahin, daß das Parlament den Polizeibeamten befahl, solche Knöpfe dem Publikum auf der Gasse von den Kleidern zu trennen. Ein Tuchfabrikant, der das Färben der Leinwand erfand, kam auf die Galleere, und den Franzosen die Kleider von gefärbter Leinwand trugen, wurden diese von den Jägern wächtern vom Leibe gerissen.

Die Theater lagen in fortwährendem Prozeß miteinander; in diesem Jahr nicht gesungen, in jenem nicht gesprochen werden, kurz, Privilegien und Zwang zwangen in entsetzlicher Weise auf Frankreich.

Kohlmeise und Bienen. — Die Kohlmeise kann dem Bienenstande im Winter recht schädlich werden. Bei gelindem Frost vermag sie nämlich durch Anfliegen an die Bienenkästen die Bienen rege zu machen. Einige der Bienen erscheinen

am Flugloch, um die Störung abzuwehren, werden von der Meise gefressen und ausgepickt. Die Meise mit dem Stachel läßt die Meise fallen. Nicht der Verlust der wenigen Arbeiter kommt hierbei für das Volk in Betracht, wohl aber der Umstand, daß dieses, einmal im Stode gestreut und aufgelöst, sich nicht wieder zusammenfindet und so erstarbt.

Aber sehr leicht und sicher dem vorzubeugen durch ein Drahtgitter von zwanzig Millimeter Maschenweite. Dieses hindert die Bienen nicht am An- und Abfliegen, wehrt aber den Meisen den Zutritt. Diese ganz geringe Ausgabe in Nähe sind die sonst so nützlichen Meisen gewiß wert. [H. A. Sch.]

Die Fensterpromenaden. — Seit mehreren Jahren lebt im Haag ganz zurückgezogen der General Berganjius, der sich als holländischer Kriegsminister sehr verdient gemacht hat. Der Schlag hat ihn getroffen, er ist rechtsseitig gelähmt und hat die Sprache verloren. In halb verlebter der einst vielbeschäftigten traurigen, eintönigen Tage. Seine Hauptzersetzung besteht darin, seinem Sessel aus durch das Fenster die Vorgänge zu beobachten, die sich in der abgelegenen Straße in der sein Haus steht, abspielen.

Man hatte auch der Königin Wilhelmine, als sie sich nach dem General erkundigte, diesen Sessel halt erzählt, und seither fährt in jeden Tag durch die abgelegene Straße. Der Kutscher hat die Aufgabe, bei dem Hause des Generals langsam vorüberzufahren. Nie verfehlt sie dem Erkerfenster hinaufzugrinsen. Einmal ließ sie nun dem General Berganjius melden, er möge heute ja nicht versäumen, zur gewohnten Stunde am Fenster zu sein. Voll Spannung erwartete der alte Herr den Wagen der Königin, der pünktlich im Schritt angefahren kam. Die Königin hatte die kleine Prinzessin Juliana bei sich und ließ sie zu dem alten Soldaten hinaufgrinsen. [D. v. B.]

Ergänzungs-Aufgabe.

Des — Stimmen sind verklungen,
Die schwere — ist bezwungen,
Es leht der Bauer — beim vom Feld,
Das für der Erde — er bestelt,
Die — Arbeit ist vollendet,
Und viele — augenwendet,
Dafür kommt dann die — Zeit,
Wo reicher Segen ihn erheit,
Aus Ruch' und Keller dann das Beste
Holt er zum frohen Geste.

Die Striche sind durch entsprechende Wörter zu ersetzen, welche, der Reihe nach gelesen, den Ausdruck aus Goethes „Schaffgräber“ nennen.

Auflösung folgt in Nr. 38.

Wechsel-Rätsel.

Mit G wird's gern wohl angenommen,
Mit M lobt man's am braven Mann,
Mit S wird oft es abgenommen,
Mit W es sich nicht mehren kann.

Auflösung folgt in Nr. 38.

Auflösungen von Nr. 36: des Rätsels: Buchstabe P; der homonymen Schreibung: 1. verzeihen, Verzeihen, 2. nach Geschmack, Nachgeschmack, 3. leicht fertig, leichtfertig.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.